Erntezeit

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 33

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erntezeit

Kornhisten in Obersaxen im Bündnerland

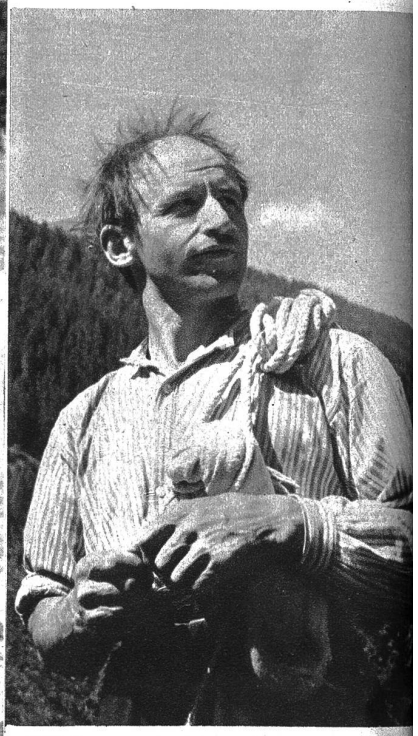
Zwischen den Dächern und Mauern schimmert ein Stück Sonnenhimmel durch den Dunstkreis der Stadt. Nur ein kleines, leuchtendes Viereck, aber groß genug, um die unstillbare Sehnsucht zu wecken nach der Weite, draußen, weit draußen in unserer schönen sommerlichen Heimat.

Jetzt ist die Zeit, wo das goldene Meer der Kornfelder da draußen hoch in Aehren wogt, wo das Hohelied des Feldes aufsteigt mit Lerchensang in die strahlende Unendlichkeit. Wo eine ganze Welt für sich, mit und in dem Felde entstanden und geboren, ihr Leben in Wachsen, Blühen, Reifen und Genießen vollendet. Wer diese Welt kennen lernen will, der muß sie lieben, der muß sie lieben mit Heimatliebe, und er muß sie von Kindheit an belauschen, heimlich und andachtsvoll belauschen, in all ihren tiefsten Verborgenheiten und Wundern. Von der Landstraße aus geht das nicht. Da muß man zu allen Stunden des Tages und in der Nacht mitten im Felde gewesen sein, seinem Herzen ganz nahe.

Man muß die schmalen Abzugsgräben entlang in die Kornfelder hineingehen, bis man nichts mehr sieht, als den Halmenwald, die Aehrenspitzen und darüber den Luftozean ohne Grenzen, und vielleicht ganz in der Weite, noch im Schimmer, die Alpen. Und dort auf den Grabenrainen, zwischen Gras, Sauerklee und wilden Blumen, unter einem Brombeerstrauch oder einsamen Vogelbeerbaum, muß man liegen, ganz still und versonnen, und in das flimmernde Auf und Ab, Hoch und Nieder der Aehrenwellen blinzeln, bis man die eigene Körperlichkeit verliert und sich eins fühlt mit der Unendlichkeit umher. Dann offenbaren sich uns die Geheimnisse des Feldes. Da hört man das pulsierende, triebkräftige Leben seiner verborgensten Welt mit tausend und abertausend Stimmen als das Hohelied seiner

Es git guet us, dä Summer

Eine schwere Bürde



Wildheuer aus dem Wallis

Heimkehr vom Felde.
Ernen-Goms

Seele zum Himmel aufsteigen, ein jauchzendes Lied der Daseinswonne, des höchsten Lustgefühls von Wachsen und Reifen, in das die leise ahnungsvolle Klage des Welkens und Vergehens wie ferner Sensenklang hineintönt. Und man hört die Lust und das Leid der eigenen Seele in diesem Lied mitschwingen und versteht die Sprache all dieser Miriaden Lebewesen, die aus dem Halmenwald schwirren und zirpen, locken und rufen, summen, pfeifen, flöten und trillern.

Nur in der Mittagsstunde verstummt und schweigt das Feld. Wenn die Sonne im Zenith steht und die ganze Kraft und Allgewalt ihrer strömenden Strahlenfülle in seinen Schoß ergießt, in heiliger Gebeseligkeit, dann erstirbt jeder Laut, jede andere

Dort schwere Handarbeit; — drunten im Tale erleichtert die Maschine die „grossen Werke". (Phot. Senn, Bern)

Für die Kinder der schönste Moment des Tages: Die Zvieripause im Feld.

Lebensäußerung in der Wonne des Empfangens. Halm und Aehre stehen regnungslos aufgereckt zur Gottheit, wie in ekstatischem Begehren, und scheu verbirgt sich alles Getier vor dem geheimnisvollen Walten der schöpferischen Stunde. Und der Herr segnet das Feld, daß es vielfältige Frucht trage.

Und dann kommt jener Tag, kommen die Tage harter, schwerer Arbeit, wo das Feld lebendig wird von den Schnittern. Zischend fahren die Sensen in die Halme und fällen das goldene, wogende Meer. Hinterher breiten fleißige Hände den Segen aus, dort binden sie ihn zusammen und bald werden die schweren Garben aufgeladen und heimgefahren als goldener Segen Gottes, als Gabe einer allweisen Natur. Walter Schweizer.

So ganz von selber geht es auch mit der Maschine nicht. Es braucht auch hier kundige Hände. (Phot. Senn, Bern)